

„den größten Denker Italiens von den Anfängen des 19. Jahrhunderts bis heute“. Er schätzt auch Sciacca deshalb so hoch, weil er Rosmini neu entdeckt und in unsere Zeit hereingestellt hat. Vf. wendet sich mit großem Affekt gegen jene, „die sich nicht scheuten“, den großen Rosmini als einen Ontologen hinzustellen. Vincenzo Gioberti, den er anschließend als echten Ontologen darstellt, gibt ihm Gelegenheit, den Unterschied zu Rosmini aufzuzeigen. Er ist bestrebt, alle ergangenen Verbote und Indizierungen Rosminis als völlig ungerechtfertigt hinzustellen. Bei den beiden großen und allgemein bekannten Philosophen Benedetto Croce und Giovanni Gentile vollzieht er insofern eine „Schwergewichtsverlagerung“, daß er nur diesen als echten Philosophen gelten läßt, während jener als Kulturphilosoph nur an Randgebieten der Philosophie wirklich interessiert war.

Läßt man alle 27 Kapitel am Geist vorbeiziehen, so spürt man, wie stark Italien in das Konzert des europäischen Geisteslebens eingefügt ist. Der Empirismus Lockes, der Skeptizismus Humes, der common sense des Thomas Reid, die Transzendentalphilosophie Kants, der historische Materialismus Marxens, der Existentialismus eines Kierkegaard und Heidegger, die Dialektik Hegels, alle diese Richtungen zeigen ihren Wogenschlag im italienischen Geistesraum. Aber wollte man ein Werturteil wagen, so könnte man wohl sagen, daß Italien seit den großen Tagen der Renaissance (Galilei, Machiavelli, Bruno, Vico u. a.) eigentlich wirklich wenig an neuen und großen Gedanken beigetragen hat.

Es fällt auf, daß Vf. im ganzen Werk mit einem spürbaren Affekt loszieht gegen die „herrschende Kathederphilosophie“, gegen die „Kathederphilosophen mit glänzenden Namen“, die „klerikalen Kathedergrößen“ usw. Immer greifen diese „Kathederphilosophen“ natürlich daneben, überall verdunkeln sie die Wahrheit, immer sind sie ein Hemmschuh ernster Forschung. Man erinnert sich an Schopenhauer, der in ungemein gehässiger Weise gegen die „Universitätsphilosophen“ loszieht, ganz offensichtlich deshalb, weil er in Berlin neben Hegel keine Professur erreichen konnte. Das alles verletzt uns, weil wir nichts so entschieden ablehnen als die Trennung von Forschung und Lehre. Auch die „freien“ Philosophen wären verletzt, wollte man sie als „Dilettanten“, „Kurpfuscher“, „Wald- und Flurphilosophen“ usw. abtun. Dennoch hätte ich als „Kathederphilosoph“ an den „freien“ Philosophen Höllhuber folgende drei Wünsche: 1. In einer „Geschichte der Philosophie“ erwarte ich von jedem besprochenen Philosophen die Geburtsdaten und den Geburtsort, die Stätten seiner Ausbildung und seiner Wirksamkeit und soweit sie nicht mehr leben auch Datum und Ort ihres Todes zu erfahren. Da es sich um

Neuzeit handelt, werden diese Recherchen nicht allzu schwer sein. Italien ist groß, und ich weiß wenig, wenn ich nur weiß, daß einer ein Italiener war. 2. Das gesamte gesammelte Material hätte noch vor der Drucklegung logisch und systematisch geordnet werden sollen, so daß der Philosoph aus einem Guß dargestellt wird und die tragenden Ideen und ihre Auswirkungen sichtbar werden. 3. Wenn einer eine „Geschichte der Philosophie“ schreibt, muß er die eigenen Affekte, Wünsche und Vorurteile zum Schweigen bringen, man muß nur der Stimme des behandelten Philosophen lauschen und darf nur ihn allein reden lassen. Statt aller Polemiken über Rosmini hätte der Autor einfach und ruhig zeigen sollen, wie er auch seinem heutigen Leser noch die Wahrheit von „angeborenen Ideen“ glaubhaft macht. Dort wäre er an jenem Kernpunkt, wo sich alles entscheidet.

Aber alle diese Polemiken sind bedauerlich. In einer Zeit, wo die Philosophie einen Existenzkampf gegen Naturwissenschaft und Technik zu bestehen hat, wird sich die Philosophie nur Geltung verschaffen, wenn alle aus einem echten Eros Philosophierenden zusammenstehen.

Graz

Johann Fischl

BIBELWISSENSCHAFTEN NT

MARLÉ RENÉ, *Bultmann und die Interpretation des Neuen Testaments*. (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, Bd. I.) (231.) 2. erw. Aufl., Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1967. Ln. DM 20.—.

Seit der ersten Auflage dieses Buches (1959) ist die Diskussion über Bultmanns programmatischen Aufsatz „Neues Testament und Mythologie“ (1941) ruhiger geworden. Eine neue Generation von Theologen ist am Werk. Man spricht von „Entkerygmatisierung“ des Kerygmas, dem sich Bultmann allein zugewandt hatte. Die Frage nach dem historischen Jesus, an dem Bultmann nicht interessiert war, rückte wieder mehr in den Vordergrund. Ist eine Neuauflage des Werkes berechtigt? Der erste („Bultmanns Standort in der heutigen protestantischen Theologie“) und zweite Teil („Die Frage der Entmythologisierung“) geben fast wörtlich den Inhalt der ersten Auflage wieder; ein dritter Teil („Das Wort Gottes und die Kirche“) wird neu beigelegt. Wenn auch die existentialistische Deutung des Mythos, wie sie Bultmann vorgenommen hat, zurückgetreten ist, blieb die hermeneutische Fragestellung ein sehr gewichtiges Problem — nicht nur in der Exegese. Eine Orientierung über Bultmanns Werk gibt Orientierung in der heutigen exegetischen Literatur. Das Buch wurde von Bultmann selbst und seinem Schüler Käsemann anerkennend besprochen. Der vornehme Ton der Auseinandersetzung soll besonders hervorgehoben werden. In ihm schließt auch das Buch: „So darf die ‚Krise‘

des christlichen Bewußtseins, zu deren Ausarbeitung, ja Zuspitzung er (Bultmann) weitgehend beigetragen hat, nicht nur fruchtlos beklagt werden. Sie scheint uns eher dazu gegeben zu sein, die Aufmerksamkeit der Kirchen wieder auf die Dringlichkeit des theologischen Arbeitens zu lenken“.

SCHIWY GÜNTHER, *Weg ins Neue Testament*. Kommentar und Material. Bd. II. Johannes, Apostelgeschichte. (320.) Echter, Würzburg 1967. Ln. DM 36.—; Bd. III. Paulusbriefe. (417.) Echter, Würzburg 1968, Ln. DM 39.50.

Hinter diesem Werk stehen immense Arbeit und profundes Wissen. Davon überzeugen die Einleitungen und der Kommentar. Die Exegese wird fortlaufend als Paraphrase des Textes gegeben. Historische und religionsgeschichtliche Dokumente und dogmatische Exkurse zeichnen den Hintergrund der Texte und fördern so das Verständnis. Ein System von Verweisen (Parallelstellen, wichtige Stichwörter, bereits erklärte Stellen und Wörter) dient der Vertiefung des Verständnisses der Schrift, der Heilsgeschichte und der biblischen Theologie. Vf. besitzt die Gabe, aus der Vielfalt der Erklärungsversuche meist die zu wählen, die diese Wahl verdienen und gut begründet sind. Die Wahl ist sachlich und nicht vom Streben nach unsachlicher Originalität diktiert. Wer den Kommentar für die Verkündigung benützt, wäre sicher dankbar, wenn die längeren Perikopen durchsichtiger gegliedert wären. Z. B. vermißt man die Gliederung der langen Perikope Joh 4, 1–42 (etwa 1–15 die Heilsgabe; 16–26 die Anbetung; 27–42 die Missionsarbeit). Manche Erläuterungen treffen die Sache kaum: Z. B. zu 1 Kor 11, 29: „der ißt und trinkt sich das Gericht, weil er den geheimnisvollen Leib des Herrn, die brüderliche Gemeinde nicht richtig einschätzt“ (III, 184.); das „diakrinein“ bezieht sich, wie immer man es wiedergibt, auf die Speise! Auch die Erklärung von 1 Kor 11, 30 reizt zu Widerspruch: „Wo man das Brudermahl in unbrüderlicher Weise begeht und sich dadurch vom Herrn, der durch seine Bruderliebe den Tod überwunden hat, entfernt, gewinnen Tod und Krankheit erneut ihre ursprüngliche Macht über den Menschen, werden jene nur als tödliche Strafe, nicht aber als „Abtötung“ des gottfeindlichen und als Befreiung des gottverbundenen menschlichen Wesens erfahren“ (III, 184). Die Fülle des Stoffes und die Divergenz der Meinungen machen es fast unmöglich, keinen Widerspruch zu wecken. Das Werk dient nicht der Lektüre, sondern dem Studium. Die Sprache ist auch dem Nichtfachmann verständlich, leidet aber manchmal unter der Überfülle dessen, was sie aussagen will. Wer sich der Mühe des Nachdenkens mit diesem vorzüglichen Arbeitsinstrument unterzieht, geht gut informiert an die biblische Meditation und Verkündigung.

BLIGH JOHN, *Kleine Zeitgeschichte zum Neuen Testament*. (Herder-Bücherei, Band 332.) Herder, Freiburg 1969. (140.) Kart. lam. DM 2.90.

Auf kleinem Raum wird in diesem Taschenbuch sehr viel geboten. Der gesamte zeitgeschichtliche Hintergrund wird klar und knapp skizziert: die politische Konstellation, die kulturellen Verhältnisse, die religiösen Vorstellungen und Gebräuche, die sozialen Strukturen. Man wird kurz über die Entstehung der ntl. Schriften informiert und erfährt einiges über die Anfänge der christlichen Mission. Das Büchlein will dem Studium des NTs dienen. Dieser Bestimmung dienen Kartenskizzen und Stammbäume, vor allem „Testfragen“ — jeweils 20 — die jedem Kapitel angeschlossen sind (Selbstprüfung!). Ein kurzes Literaturregister lädt ein, die Skizze aufzufüllen und die Kenntnisse zu erweitern. Das Buch wurde von einem wahren Lehrer geschrieben und einem Mann, der reiche Kenntnisse besitzt (Verfasser des Werkes: *Geschichte Israels*, Düsseldorf 1966). Ein guter Lernbehelf der ntl. Zeitgeschichte. St. Pölten Alois Stöger

FERRARI D'OCCHIEPPO KONRADIN, *Der Stern der Weisen. Geschichte oder Legende?* (136.). Herold, Wien 1969, Pappb., S 116.—.

Es war ein glücklicher Gedanke, ein fachwissenschaftliches Buch über den Stern der Weisen zu schreiben. Der Ordinarius für Theoretische Astronomie an der Wiener Universität hat diese Aufgabe glänzend gelöst. Kritische Untersuchungen des griechischen Textes lassen darauf schließen, daß die sich auf den Stern beziehende Perikope im Mt-Evangelium (2, 1–16) vom Evangelisten aus vorhandenen Sonderquellen übernommen worden ist. Es gelingt dem Vf. einleuchtend darzulegen, daß die Pilgerfahrt der Weisen, die vereinzelt auch von kath. Theologen angezweifelt wurde, tatsächlich stattgefunden hat, und daß die Pilger nicht Könige, sondern Magier und Priester des Marduktempels in Babylon waren. Zu Königen sind sie später gemacht worden, wohl in Anlehnung an Isaias 60, 3. Nach Origines haben diese Magier, die auszogen, um den Messiaskönig zu suchen, messianische Weissagungen gekannt, die sie in der Deutung der Himmelserscheinung bestärkten. Was für ein Himmelszeichen hat sie getrieben, eine so mühevoll, an Gefahren reiche Reise zu wagen? Es muß schon ein großartiges Phänomen gewesen sein, dessen Eintritt sie vorausberechnet hatten. Bekanntlich waren die babylonischen Priester hervorragende Astronomen. Sie verfügten über Keilschriftaufzeichnungen, die sehr genaue Daten der Abend- und Morgenaufgänge aller damals bekannten Wandelsterne enthielten. Man hat Tontäfelchen mit Keilschrifttexten dieser Art in den Ruinenfeldern des Tempels von Babylon gefunden